

Ingolf Bauer / Nina Matt

Bayerns Landwirtschaft seit 1800

– Texte zum Museum im Schafhof –



Kastner

Inhalt

Grußwort

Hermann Schuster, Präsident des Bezirkstags von Oberbayern

Vorwort

Dr. Reinhold Baumstark, Generaldirektor des Bayerischen Nationalmuseums

Einführung

Kapitel 1

Maximilian Schönleutner 1777-1831	3
Der Schaffhof	15
Schafe	27

Kapitel 2

Die neue Landwirtschaft um 1800	43
Veränderungen der Wirtschaftsweise und der Erzeugung im 19. Jahrhundert	61
Bevölkerungsentwicklung in Bayern	75
Auf dem Land lebten nicht nur Bauern	85

Kapitel 3

Hunger und Gelüste	107
200 Jahre „Gesunde Ernährung“	127
Körper und Gesellschaft	147
Verbraucher und Landwirtschaft	157

Kapitel 4

Grundverhältnisse	171
Es geht um mehr	191
Verbesserung erfordert Wissen und Können	209
Hochschulausbildung in Weihenstephan	235

Kapitel 5

Der Landwirtschaftliche Verein in Bayern	243
Oktoberfest - Zentrallandwirtschaftsfest	257
Modelle	269
Geräte	277

Kapitel 6

Lasten und Wege	291
Das Geschäft	301
Das Geld	309
Die Sicherheit	315
Die Selbsthilfe	321
Lebensmittel - haltbar gemacht	331
Neue Konservierungstechniken	341
Neue Arbeitskräfte	351
Mechanisierung	357

Kapitel 7

Als die Bauern ins Museum kamen	371
Das Bild vom Bauern	385
Bild der Landschaft	401
Landwirtschaft nach 1945	415

Kapitel 8

Was Landschaft und Dorf mitgestaltet	435
Ländliche Entwicklung - die Flur	447
Ländliche Entwicklung - das Dorf	463
Selbstversorgung und Überschüsse	479

Kapitel 9

Bayerischer Bauernverband	507
Zentrallandwirtschaftsfest 1949-1984	513
Ausstellungen zur Landwirtschaft im 20. Jahrhundert	525
Zentrallandwirtschaftsfest 1987-1993	531
Die Landwirtschaft Bayerns zu Beginn der 90er Jahre	535
Die Landwirtschaft Bayerns und ihre Zukunft	553
Was lehren uns 200 Jahre Landwirtschaftsgeschichte?	573

Grußwort

Als der Bezirk Oberbayern 1989 das Grundstück rund um das jetzige Museum erwarb, stand hier lediglich eine Ruine. Nur den ausdauernden und anstrengenden Bemühungen aller Beteiligten ist es zu verdanken, daß hier wieder ein Objekt von hoher kultureller Bedeutung entstehen konnte.

Mit der Grundsteinlegung im Herbst 1989 wurden die Arbeiten am Gebäude aufgenommen. Der damit verbundene Optimismus, den alle Beteiligten auch beim Richtfest im September 1991 noch an den Tag legten, wurde während der Bauphase auf eine harte Probe gestellt, denn so reibungslos, wie sich das alle Beteiligten gewünscht hatten, ging es leider nicht weiter. Die Verzögerungen, die sich in der Folgezeit einstellten, sind allen mit dem Projekt Befassten sicherlich noch recht gut in Erinnerung. Gab es doch immer wieder Hindernisse zu überwinden, die unüberbrückbar schienen. Dennoch kann nun dieses nicht nur für Fachkreise wertvolle Museum seine Pforten öffnen. Mir scheint, daß sich jeder der Beteiligten das Motto Louis Pasteurs zu eigen gemacht hat: „Ich will Euch mein Erfolgsgeheimnis ver-raten: Meine ganze Kraft ist nichts anderes als Ausdauer“.

Mit dem Museum im Schafhof, wie der Schönleutnerhof von der einheimischen Bevölkerung wegen seiner Vergangenheit genannt wird, ist eine Einrichtung entstanden, die die tiefgreifenden Umwälzungen im Bereich der Landwirtschaft seit etwa 1800 bis in die Gegenwart verdeutlicht. Dem Besucher wird in abwechslungsreicher Art vor Augen geführt, welche große Bedeutung die Landwirtschaft trotz des hohen Industrialisierungsgrades in unserem Land heute immer noch hat. Die aus allen Bereichen der bayerischen Landwirtschaft stammenden Exponate und die aufwendig gestalteten Schautafeln zeigen den Interessierten sehr anschaulich, mit welchen Mühen die Arbeit in der Landwirtschaft bis vor einigen Jahren noch verbunden war.

Die Museumskonzeption, für die das Bayerische Nationalmuseum verantwortlich zeichnet, ermöglicht es, sich je nach Belieben schnell oder auch sehr zeitintensiv einen Überblick über diese, für die Landwirtschaft sehr prägende Zeit zu verschaffen. Die integrierte Cafeteria lädt den Besucher ein, bei Kaffee und Kuchen das Gesehene auf sich wirken zu lassen.

An dieser Stelle möchte ich allen an der Planung, am Bau und an der Finanzierung des Museums im Schafhof Beteiligten sehr herzlich danken. Unter den vielen helfenden Händen sind besonders der Freistaat Bayern, die Bayerische Landesstiftung, der Landkreis und die Stadt Freising zu nennen, ohne deren kräftige finanzielle Unterstützung die Realisierung dieses Vorhabens niemals möglich gewesen wäre.

Möge es durch unser aller Beitrag gelingen, dieses Museum zu einem bedeutenden Faktor der Bayerischen Landwirtschaftsgeschichte zu entwickeln, damit viele Besucher dieses Museum mit Leben füllen und diese wichtige Bereicherung der oberbayerischen Museenlandschaft annehmen.

Hermann Schuster

Präsident des Bezirkstags von Oberbayern

Vorwort

1979 billigte die Bayerische Staatsregierung das Museumsentwicklungsprogramm des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus und verpflichtete die staatlichen Museen zur Einrichtung von Zweigstellen im Land. Das Bayerische Nationalmuseum hat bisher elf Zweigmuseen in Betrieb genommen, verteilt von Kronach bis Obernzell im Landkreis Passau und Kempten. 1994 kommt ein weiteres hinzu. Es befindet sich – herausgehoben auf einem Hügel – am westlichen Stadtrand von Freising und enthält eine Darstellung zur Geschichte der Landwirtschaft in Bayern der vergangenen 200 Jahre.

Das Gebäude wurde 1819/20 errichtet und diente als Stall für die private Merino-Schafherde König Max I. Joseph, die dieser dem Staatsgut Weihenstephan für den Aufbau einer Stammschäferei zur Verfügung gestellt hatte. Das Vorwerk wurde nach dem Leiter des Staatsguts Maximilian Schönleutner benannt. Die Freisinger Bevölkerung kennt den eigenwillig gestalteten Bau vor allem unter der Bezeichnung Schafhof, nicht zuletzt aus der Zeit, als das umliegende Hügelgelände für Schlittenfahrten und Skispringen genutzt wurde.

Der Schafhof hat eine wechselvolle Geschichte erlebt und verfiel in den 1970er Jahren fast völlig zur Ruine, obwohl er unter Denkmalschutz steht. Dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege wie dem Landbauamt Freising, das bauseits die Verantwortung für den Schafhof trug, ist es zu danken, daß eine Rettung versucht wurde. Mit der Bereitschaft des Bayerischen Nationalmuseums, hier ein Zweigmuseum zu errichten, wie im Entschluß des Bezirks Oberbayern, dafür die Trägerschaft zu übernehmen, konnte dieses Ziel erreicht werden.

Weihenstephan als zentrale Stätte der Forschung und Lehre zur Landwirtschaft hat dem Bayerischen Nationalmuseum den Anstoß gegeben, für dieses Zweigmuseum ein angemessenes Konzept auszuarbeiten und museumsdidaktisch in einer Weise umzusetzen, daß es auch einer breiten Öffentlichkeit dienen kann. Situation und Zukunft der Landwirtschaft gehören zu den Themen, die langfristig die Öffentlichkeit beschäftigen und weit über Fachfragen hinausreichen. Als politisches, wirtschaftliches und gesellschaftliches Anliegen kann und muß die Auseinandersetzung mit den Vorstellungen und Forderungen, die heute hinsichtlich Landwirtschaft bestehen, auch aus der historischen Dimension erfolgen. Die vergangenen 200 Jahre bilden dabei den entscheidenden Zeitraum.

Durch die inhaltlich breit angelegte Beschäftigung mit Vergangenheit und Gegenwart der Landwirtschaft bildet das Zweigmuseum des Bayerischen Nationalmuseums Hintergrund und Ergänzung zu anderen Museen, sei es die Ausstellung zur Landtechnik im Deutschen Museum oder das Freilichtmuseum des Bezirks Oberbayern auf der Glentleiten. Und es ist auch Teil einer langfristigen Konzeption des Bayerischen Nationalmuseums, das mit seinen volkscundlichen Sammlungen in den Wirtschaftsgebäuden des Alten Schlosses in Oberschleißheim die ländliche Arbeits- und Wohnwelt in einem weiteren Zweigmuseum veranschaulichen möchte. Beide Ausstellungen gehören zusammen, denn beide beschäftigen sich mit der ländlichen Welt, jedoch von unterschiedlichen Gesichtspunkten her. Leider wird die

Sanierung und Einrichtung der Wirtschaftsgebäude des Alten Schlosses noch einige Zeit in Anspruch nehmen.

Der Weg bis zur Eröffnung des Museums im Schafhof war lang. Die Mühsal der Baufinanzierung hat auch die Einrichtung in Planung und Ausführung stark belastet. Es bedurfte großen Erfindungsreichtums, die Finanzierungsnöte zumindest einigermaßen zu überbrücken. Dies hätte aber nicht ausgereicht, wenn nicht mit Engagement und Hilfsbereitschaft das Projekt unterstützt worden wäre. Ich danke dem Bayerischen Bauernverband, der seine Mitglieder zu Spenden aufgerufen hat, verschiedenen Firmen und Privatpersonen sowie den planenden Architekten für ihre Unterstützung.

Dem Bezirk Oberbayern danke ich für die Übernahme der Trägerschaft, für die gute Zusammenarbeit und nicht zuletzt für einen aus Museumssicht großartigen Entschluß. Er verzichtet generell auf Eintrittsgelder in der Einsicht, daß die Ausgaben für Personal und Verwaltung durch die Einnahmen sicherlich nicht gedeckt werden könnten. Wünschenswert wäre jedoch die Einrichtung einer hauptamtlichen Betreuung des neuen Zweigmuseums, gerade im Hinblick auf den großen Bedarf des Publikums an Informationen zur Geschichte und Gegenwart der Landwirtschaft.

In diesem Sinne hoffe ich, daß der Schafhof als jüngstes Zweigmuseum des Bayerischen Nationalmuseums eine lebendige Stätte der Begegnung wird, für Studenten und Professoren, für Landwirte und Städter, für Freisinger Bürger und andere Besucher.

Dr. Reinhold Baumstark
Generaldirektor des Bayerischen Nationalmuseums

Einführung

1893 fand in München der Architekten-Wettbewerb für den beabsichtigten Neubau des Bayerischen Nationalmuseums an der Prinzregentenstraße statt. Es gewann Gabriel Seidl, der in seinem Entwurf für das Untergeschoß West „Typische Bauernstuben der acht Bayerischen Kreise“ – das meinte Regierungsbezirke – vorsah. Er entsprach darin einer Mode, die sich in den 1890er Jahren in den einschlägigen Museen ausbreitete. Vorher wurden von den Museen keine „Bauernstuben“ oder „Bauernmöbel“ angekauft und ausgestellt. Was hatte dazu geführt?

Landwirtschaft und Industrie erlebten im 19. Jahrhundert in Deutschland jahrzehntelang einen Aufschwung, begünstigt durch eine freiheitliche Wirtschaftspolitik. In den 1870er Jahren war es damit vorbei und folgte ein Einbruch. Die Schutzzollpolitik, die 1879 unter dem Einfluß der neu gegründeten Interessenverbände begonnen wurde, sollte helfen, die Strukturkrisen zu überwinden. Die Industrie konnte im Unterschied zur Landwirtschaft dieses Ziel erreichen und forderte nun wieder eine wirtschaftliche Liberalisierung, so daß zu Beginn der 1890er Jahre die Interessengemeinschaft zwischen „Roggen und Eisen“ zerbrach. Wütende Proteste des 1893 gegründeten „Bundes der Landwirte“ verhinderten jedoch nicht, daß die neuen Handelsverträge die Ausfuhren der deutschen Industrie begünstigten und die Landwirtschaft belasteten. In Bayern organisierte sich der Widerstand in verschiedenen „Bünden“, die sich 1895 zum „Bayerischen Bauernbund“ zusammenschlossen und der Bayerischen Zentrumspartei Konkurrenz machten. Ein Hauptziel bestand darin, die Interessen der mittleren und kleineren Bauern vor der sich ausbreitenden Industrie zu schützen.

Diese aus wirtschaftlichen Gründen geführte politische Auseinandersetzung trug zu einem bemerkenswerten Wandel in der Einstellung zu Regierung und Staat bei. Die bis dahin als selbstverständlich erscheinende Staatstreue der Bauern wurde zum Gegenstand politischer Taktik. Kernpunkt bildete die Meinung, daß ein „natürlicher“ Konservatismus der Landbevölkerung den Staat erhalte. Die wachsende Zahl der Industriearbeiter in den Städten sei dagegen staatsgefährdend. Diese Argumentation der „Agrarier“ wurde von Teilen des großbürgerlichen Unternehmertums wie des Bürgertums übernommen und fand weiten Anklang.

Auf gesellschaftlicher Ebene unterstützte diese Haltung ein allgemeiner Kulturpessimismus, der in den 1880er Jahren vor dem Hintergrund starker sozialer Veränderungen während der ersten Phase der Hochindustrialisierung entstanden war. Vorstellungen des Natürlichen, Einfachen und Heimatlichen gewannen an Wert. So zogen zu dieser Zeit die Bauern als Inbegriff des Volks aus verschiedenen Gründen in Form von Stuben oder Möbeln nicht zufällig im Museum ein.

Volkskunde wurde als Folge dieser Vorgänge in erster Linie Bauernkunde, in den Museen auf möglichst reichgeschmückte Gegenstände gestützt. Nicht die ländliche Arbeit, die sozialen Verhältnisse oder die politischen Verflechtungen standen im Blickpunkt, sondern der Traum von einer angeblich festgefügt bewahrenden Bauernwelt als Ausgleich zur modernen Unrast.

Der Einfluß geistiger, gesellschaftlicher und politischer Vorgänge auf das „Bild vom Bauern“ war nicht neu. Die sogenannte „Aufklärung“ der letzten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts meinte folgendes: Wenn die Vernunft dem Menschen eigenes und selbständiges Denken und Entscheiden ermögliche, verleihe sie ihm Würde und befreie ihn als Individuum aus kollektiven Zwängen. Hinsichtlich Landwirtschaft hieß das, den eigenständig wirtschaftenden Bauern auf eigenem Grund und Boden zu erreichen, befreit von der Grunduntertänigkeit des Feudalwesens und dem Flurzwang der Dorfgemeinschaft. Eine wesentliche Stoßrichtung der Agrarreformen des 18. und frühen 19. Jahrhunderts richtete sich so gegen die im Mittelalter entstandene Landgemeinde und ihre rechtlichen wie Brauchtümlichen Regelungen. Sozial wurde das Nachlassen traditionaler Bindungen aber auch sofort als Verlust empfunden und fand in der Verherrlichung ländlicher Gemeinschaft ihre Kompensation. Die Spinnstube als langanhaltendes Thema der Volkskunde ist ein Beispiel dafür.

Das Interesse für „Volk“ war ab den 1780er Jahren durchaus mehrdeutig. Machtpolitisch ging es um die Aufwertung zu wirtschaftskräftigen Untertanen, nationalpolitisch suchte man den Nachweis einer eigenen Kultur. Der französische Schriftsteller und Philosoph Montesquieu (1689–1755) deutete die englische Verfassung als „germanische . . . in den Wäldern entstandene“ und begeisterte mit dieser Auslegung die junge Generation in Deutschland. England galt als das bessere Deutschland. Darin steckte politische Opposition gegen die eigene französisch geprägte Adelherrschaft. Das englische Vorbild, faßbar zum Beispiel im englischen Garten, in den Dramen Shakespeare's, in der Einrichtung von Manufakturen und nicht zuletzt in der Landwirtschaft, beflügelte Gefühlsäußerungen, Selbsttätigkeit, Freiheitsliebe, Patriotismus oder Naturverbundenheit und wurde ein Mittel des aufstrebenden Bürgertums, um Machtbeteiligung und den Nationalstaat zu erreichen. Die Betonung einer deutschen Volkskultur, zum Beispiel anhand von Liedern durch Johann Gottfried Herder, um den maßgebendsten Vertreter zu nennen, folgte dem Vorbild der „stammesverwandten“ Engländer und war politisch gemeint. Aus der Beschäftigung mit den eigenen Wurzeln hätten die Engländer immer wieder Kraft geschöpft, während Deutschland in Überfremdung versunken sei. Herders Sohn Adelbert begann 1801 in Stachesried (Lkr. Cham) eine Musterlandwirtschaft und wollte junge Menschen darin ausbilden. Maximilian Schönleutner, der spätere Leiter der Staatsgüter in Weihenstephan, Schleißheim und Fürstenried sowie der Landwirtschaftsschule im Alten Schloß in Oberschleißheim, hatte die Absicht, zu ihm zu gehen. Landwirtschaft nach englischem Vorbild beinhaltete demnach mehr als Fragen zu Bodenbearbeitung, Geräten, Pflanzenarten, Tierhaltung usw.

Und wie steht es heute? Wirtschaftlich zeigt sich, daß immer weniger Bauern immer mehr produzieren können, gestützt durch eine Politik, die sowohl eine allgemeine Nahrungsmittelversorgung zu günstigen Verbraucherpreisen wie ein gesichertes bäuerliches Einkommen anstrebt. Dieser Spagat spätestens seit den Römischen Verträgen von 1957 schafft immer wieder Probleme, eingefangen in Subventionen und Überschüssen. Gesellschaftlich stehen wir an dem Punkt, daß es zunehmend Dörfer ohne Bauern geben wird. Das soziale Problem in Bayern liegt vor allem bei den landwirtschaftlichen Betrieben bis rd. 30 ha, die vor gar nicht so langer Zeit noch als wirtschaftlich eingestuft wurden. Und die sogenannte „Wachs-

tumsschwelle“ steigt weiter, d. h. immer größere Betriebe geraten unter Druck, den landwirtschaftlichen Vollerwerb aufzugeben. In den Reaktionen auf diese Entwicklung sind immer noch Spuren der alten Bauern-Ideologie enthalten, die bei Abnahme der Bauern den Bestand des Volks gefährdet sieht. Aber erfreulicherweise überwiegt bei weitem das Bewußtsein der wirtschaftlichen und sozialen Belastungen. Im Rahmen der öffentlichen Programme zur „Ländlichen Entwicklung“ werden zahlreiche konkrete Möglichkeiten erdacht und geübt, die sowohl alternative Einkommen der Bauern betreffen und damit ihren Fortbestand erlauben als auch Fragen des Lebens auf dem Land behandeln, das nicht mehr eine gesellschaftliche Dominanz der Bauern kennt. Für die Ent-Ideologisierung sorgen die Betroffenen selbst, denn sie kennen neben den Vorteilen auch die Nachteile ländlicher Gemeinschaften: zu wenig persönlicher Freiraum und zuviel Kontrolle. Was zu diesem Bereich in Rahmen der Dorfentwicklung seit einigen Jahren unter Beteiligung der Bevölkerung in Gang gekommen ist, bildet einen wichtigen Beitrag zur Fortentwicklung unserer Gesellschaft in demokratischen Bahnen.

Sehr viel stärker als die sozialen Probleme eines Teils der Bauern bewegt viele Menschen unserer Gesellschaft all das, was zur Natur gezählt wird. Die Bauern erscheinen einerseits als diejenigen, die durch intensive Wirtschaftsweise zerstören, andererseits bei umwelt- und artgerechtem Handeln Pflege und Erhalt der Kulturlandschaft garantieren. Bei dem hohen Stellenwert, den Natur inzwischen besitzt, wird schnell übersehen, daß es sich bei uns fast ausschließlich um Nutzlandschaft handelt. Und wenn ein Entwässerungsgraben, der im 18. Jahrhundert schnurgerade angelegt worden war, in Unkenntnis der historischen Situation heute mäandertförmig „re-naturiert“ wird, so ist das ein kleines Beispiel dafür, daß uns neue Ideologie-Vorstellungen einfangen und über das Ziel hinausschießen lassen. Die Ursache solchen Handelns ist in der Meinung verankert, daß wir immer stärker die eigenen Lebensgrundlagen beschneiden und beinhaltet eigentlich eine Kritik an den Auswirkungen der Industriegesellschaft. In besonderer Weise konzentriert sich diese Haltung im Verhältnis zur Landwirtschaft, weil hier offensichtlich mit Leben umgegangen wird und Industrie-Normen leichter als Zwang und auch in ihrer Fragwürdigkeit zu erkennen sind.

In dieser Verbindung fällt den mit Landwirtschaft beschäftigten Wissenschaften zunehmend eine wichtige Aufgabe zu. Wie brisant das werden kann, zeigt das Beispiel Gentechnik. Die grundsätzlichen Entscheidungen, Lebewesen über Genveränderungen zu manipulieren, sind wohl längst gefallen, aber der gesellschaftliche Konsens fehlt. Die Angst vor Mißbrauch ist tief verwurzelt, denn die Erblehre hat in ihren ideologischen Auswirkungen menschenverachtende Spuren in diesem Jahrhundert gezogen. Auch wenn der heutige Tier- oder Pflanzenzüchter hier keine Verbindung zu seiner Arbeit sieht, muß die gesellschaftliche Auseinandersetzung, die unbedingt noch zu führen ist, diesem Kontext gerecht werden, denn nur dann kann eine sachbezogene Annäherung an die Problemfelder erfolgen. Die allgemeine Krise des Expertentums, die sich auch in Vorbehalten der Öffentlichkeit gegenüber Gentechnikern äußert, sollte als positiver Zwang verstanden werden, den Sinn des eigenen Tuns so zu durchdenken und aufzubereiten, daß eine interessierte, aber nicht fachlich vorgebildete Öffentlichkeit das Für und Wider versteht und auch bewerten kann.

Mit diesem Hinweis auf die gesellschaftliche Bedeutung derartiger Diskussionen ist ein Grundmotiv des „Museums im Schafhof“ angesprochen. Das Museum will durch sachliche Darstellungen dazu beitragen und bietet anhand zahlreicher Themen, die alle in irgendeiner Weise mit der Landwirtschaft zusammenhängen, eine differenzierte Aufbereitung. Der Zeitraum von mindestens 200 Jahren gewährt dabei die Möglichkeit, deutlich die Schwerpunkte der Entwicklung zu charakterisieren. Darin liegt die Bedeutung von Agrargeschichte. Geographisch gibt Bayern im Museum den Rahmen, doch nicht aus Überheblichkeit, sondern im Wissen, daß die entscheidenden Abläufe mehr oder weniger auch in anderen europäischen Ländern erfolgten. Deshalb ist zu bedauern, daß es in Bayern keine Institution gibt, die sich systematisch mit Agrargeschichte beschäftigt.

Museum und Veröffentlichung sind so aufgebaut, daß neben den ausgestellten Gegenständen zunächst eine rasche Information anhand von sichtbaren und vorangestellten Texten für den einzelnen Besucher oder Leser möglich ist. Der Hauptaussage folgen kurzgefaßte Erklärungen zu den wesentlichen Punkten. Wen mehr interessiert, der kann sich in die anschließende Ebene zahlreicher Beispiele vertiefen und viele Einzelheiten entdecken. Er muß aber all diese Texte nicht lesen, um die Aussagen im Museum zu verstehen.

Dieses Museum konnte nur entstehen, weil viele Menschen zusammengeworfen haben. Es ist nicht die Leistung eines einzelnen, sondern Ergebnis gemeinschaftlicher Arbeit. Ich möchte mich bei allen, die dazu beigetragen haben, bedanken und bitte um Nachsicht, daß ich hier aus Platzgründen auf eine Aufzählung verzichte. Dem Museum wünsche ich, daß es die ihm zugedachte Vermittlerrolle zwischen den zahlreichen Anliegen der Landwirtschaft und den Interessen der Öffentlichkeit erfüllen kann. Die Nähe zu Weihenstephan – den Einrichtungen der Technischen Universität München, der Ludwig-Maximilians-Universität München und der Fachhochschule – gibt mir die Hoffnung, daß die Darstellung der historischen und gesellschaftlichen Dimensionen der Landwirtschaft, wie sie ein Volkskundler sieht, dabei auf Gegenliebe stößt.

Ingolf Bauer

Literatur

Ingolf Bauer, Strategien gegen systemverändernde Folgen der Industrialisierung: Das „ganze Haus“ und seine Umsetzung im Museum des 19. Jahrhunderts. In: Der industrialisierte Mensch (Forschungsbeiträge zu Handwerk und Technik 5, zugleich Kongreßband 28. Deutscher Volkskunde-Kongreß Hagen 1991). Münster 1993, S. 377–394

Fernand Braudel, Frankreich. 3. Die Dinge und die Menschen. Stuttgart 1990

Michael Maurer, Aufklärung und Anglophilie in Deutschland (Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London 19). Göttingen/Zürich 1987

Bayerns Landwirtschaft seit 1800

Texte zum Museum im Schafhof

Kapitel 1

	Seite
Maximilian Schönleutner 1777-1831	3
Maximilian Schönleutner und seine Bedeutung für die bayerische Agrarentwicklung	4
Beispiele:	
Schönleutner - Lebenslauf und Werk	4
Albrecht Daniel Thaer	9
Literatur	12
Der Schafhof	15
Der Schafhof als Zeichen moderner Landwirtschaft	16
Beispiele:	
Das Gebäude	17
Ein besonderes Dach	19
Die Nutzung	22
Literatur	25
Schafe	27
Schafe in Bayern	28
Beispiele:	
Schäferpoesie und Schäferspiele	29
Landschafe und Merinoschafe	29
Merinoschafe auf dem Schönleutnerhof	33
Die Sommerstallhaltung von Merinoschafen	35
Joseph Utzschneider als Tuchfabrikant	38
Literatur	40

Maximilian Schönleutner

1777–1831

Maximilian Schönleutner lernte 1802 bei Albrecht Daniel Thaer in Celle wichtige Grundsätze einer neuen Landwirtschaft. Er war maßgeblich daran beteiligt, sie in Bayern durch Praxis und Lehre einzuführen.

Schönleutner gehörte zu den jungen Männern aus dem Bauern- und Bürgerstand, die um 1800 nach Maßgabe der Regierung gezielt ausgebildet wurden und dem neuen bayerischen Staat mit ihrem Sachverstand hervorragend dienten.

Als Verwalter der Staatsgüter in Weihenstephan, Oberschleißheim und Fürstenried hat sich Schönleutner über 20 Jahre lang mit Erfolg bemüht, durch die Praxis zu beweisen, daß die Lehren der neuen Landwirtschaft richtig seien. Als Leiter der Landwirtschaftsschule im Alten Schloß in Oberschleißheim hat er darüber hinaus eine Generation von Landwirten geprägt. Beide Leistungen begründen, ihn in die Reihe der wichtigen deutschen Landwirte aufzunehmen.

Maximilian Schönleutner und seine Bedeutung für die bayerische Agrarentwicklung

Als Teil des neuen modernen Staats, den Kurfürst Max IV. Joseph zusammen mit Freiherr von Montgelas ab 1799 aufbaute, war nach den zeitbedingten Vorstellungen auch eine neue „rationelle“ Landwirtschaft notwendig. „...wenn es für den Staat nützlich ist, fremde Vorteile und Handgriffe in der Landwirtschaft in einen Kopf praktisch zu sammeln und dann soviel möglich im Lande zu verbreiten“ (Holzner S. 200), dann mußte man dafür sorgen. Der „Kopf“ wurde Maximilian Schönleutner, den der Kurfürst und die Regierung 1802 als 25jährigen für ein halbes Jahr zu Albrecht Daniel Thaer nach Celle schickten.

Thaer lebte als Arzt in Celle und war mit einer Abhandlung über die Entwicklungen in der englischen Landwirtschaft, die damals neben der niederländischen die deutlichsten Produktions-Erfolge verzeichnete, bekannt geworden. Er begründete in Deutschland, nach der Schweiz, die Verbindung von Musterlandwirtschaft und Ausbildung, die er ab 1804 in Preußen in staatlichem Auftrag einführte.

Schönleutner verwirklichte die Lehren Thaers als Verwalter der Staatsgüter Weißenstephan, Oberschleißheim und Fürstenried. Er wagte die praktische Umsetzung und ließ sich nicht beirren, denn er wußte, daß die Verbesserungen – zum Beispiel der mageren Schleißheimer Böden – nur allmählich zu erreichen waren. Die Schule, zunächst in Weißenstephan und dann im Alten Schloß in Oberschleißheim, als älteste Landwirtschaftsschule Deutschlands, wenn auch mit Unterbrechung, bildete das andere wichtige Element in der Wirkung Schönleutners.

Als Verwalter des Staatsguts Weißenstephan (ab 1807) ließ Maximilian Schönleutner den Schafhof bauen.

Beispiel: Lebenslauf und Werk

Maximilianus Josefus Adamus Schönleithner (später Schönleutner) wurde am 26. März 1777 in Prüfening (Stadt Regensburg) geboren. Sein Vater war Mautschreiber (Maut: Zoll) im Dienst des bayerischen Kurfürsten und wurde später nach Abbach (Lkr. Kelheim) versetzt. Schönleutner besuchte die Lateinschule des Benediktinerklosters in Prüfening und studierte 1797–1800 Jura an der Landesuniversität in Ingolstadt, die im Jahr 1800 nach Lands-

hut umzog. 1801 legte er bei der Generallandesdirektion die Anstellungsprüfung für Beamte ab, die er „in optima forma“ bestand.

Zunächst wünschte er die Anstellung bei einem Landgericht, kam aber bald zum Entschluß, sich der Landwirtschaft zu widmen. Was ihn zu dieser Ausrichtung veranlaßte, ist bisher unbekannt. Am 17. Januar 1802 schrieb er an den Kurfürsten Max IV. Joseph und bat um ein Stipendium. Er wollte auf das Gut Stachesried (Gde. Eschlkam, Lkr. Cham) in der südlichen Oberpfalz, nicht weit von der böhmischen Grenze, um das „landwirtschaftliche Gewerbe“ zu lernen. Dieses Gut hatte im August 1801 der 22jährige Adelbert Herder, Sohn des Schriftstellers und Dichters Johann Gottfried Herder, von Franz Xaver Freiherrn von Hafenbrädl gekauft. Zur Sicherung des Eigentums bewarb sich Vater Herder in München um den Adelsbrief, den Freiherr von Montgelas am 12. November 1801 übersandte. Anscheinend wollte die kurbayerische Regierung den jungen Herder wirkungsvoll unterstützen, der nicht nur die Grundsätze der neuen Landwirtschaft befolgte, sondern auch die Aufnahme von Schülern (Eleven) plante. Deshalb zog es Schönleutner nach Stachesried.

Doch die Regierung – das war damals Montgelas, der sich persönlich, zusammen mit seinem Mitarbeiter Hubert Steiner, um Fragen der Landwirtschaft kümmerte – entschied anders. Man war schon auf der Suche nach einem jungen Mann, der zwecks Studium der neuen Landwirtschaft zu Philipp Emanuel Fellenberg nach Hofwyl bei Bern geschickt werden sollte. Die Wahl fiel auf Maximilian Schönleutner. Am 5. März 1802 erhielt die Generallandesdirektion vom Kurfürsten den Auftrag, Schönleutner mit Geld auszustatten und ihn nicht in die Schweiz, sondern nach Celle zu schicken. Bereits am folgenden Tag kam das Schreiben, sich alsbald „zu dem Kgl. Großbritannischen Churfürstlichen Geheimen Rat und Leibarzt Thaer... zu verfügen, welcher sich als landwirtschaftlicher Schriftsteller und durch praktische Beispiele ganz besonders ausgezeichnet hat“.

Schönleutner ging nach Celle und berichtete in mehreren Briefen über Thaers Arbeit. Dieser stellte ihm ein gutes Zeugnis aus, nachdem im Oktober 1802 aus München die Rückkehr befohlen wurde. Wieder zuhause, gab ihm die Regierung den Auftrag, sich nun im eigenen Land umzusehen und die landwirtschaftlichen Verhältnisse zu studieren, was Schönleutner vor allem in der Freisinger Gegend unternahm. Er war inzwischen Privatsekretär bei Johann Adam Freiherrn von Aretin, der in bayerischen Staatsdiensten stand und seit 1802 als Kommissar das Hochstift Freising auflöste (Säkularisationskommissar). Eine Bewerbung im April 1803 um staatliche Anstellung hatte keinen Erfolg, aber im Oktober 1803 wurde Maximilian Schönleutner „Zum Lehrer dieser Musterlandwirtschaft“ in Weihenstephan ernannt. 1806/07 folgte die kriegsbedingte Auflösung der „Muster-Landwirtschaftsschule“ und Schönleutner verblieb „einstweilen in der Administration der Ökonomie und des Bräuhauses“, um am 2. Oktober 1807 endgültig zum Leiter (Administrator) des nunmehrigen Staatsguts Weihenstephan ernannt zu werden. 1810 kam die gleiche Verantwortung für die Staatsgüter Oberschleißheim und Fürstenried hinzu.

Schönleutner erfüllte diese Aufgaben bis zu seinem Tod im Jahr 1831: In Weihenstephan, wo am 24. März 1803 die Auflösungskommission begonnen hatte, die bewegliche Einrichtung des Klosters zu verkaufen und Handschriften, Bücher und Ge-

Maximilian Schönleutner (1777-1831) war seit 1807 Leiter des landwirtschaftlichen Staatsguts in Weihenstephan und ließ 1819/20 den Schafhof bauen. Das Gebäude diente als Stall für die private Merino-Schafherde König Max I. Joseph, die dieser für eine Stammschäferei zur Verfügung stellte. Mit den feinwolligen Merinos wollte man die Schafzucht in Bayern verbessern. Höhere Erträge in allen Bereichen durch vernünftiges Wirtschaften waren um 1800 das Ziel einer neuen Landwirtschaft, die in vielen Ländern Europas in Gang gesetzt wurde. Neben privaten Gutsbesitzern bemühten sich auch Staatsbedienstete darum. In Bayern zählte dazu Maximilian Schönleutner. Die neue Landwirtschaft bedeutete nicht nur neue Tierrassen und Pflanzenarten, neue Geräte und Anbauweisen. Ihre Auswirkungen reichten viel weiter. Sie trug zum Beispiel dazu bei, aus den Bauern als Grunduntertanen der Feudalherren selbständig wirtschaftende Unternehmer zu machen.

Die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion erreichte, daß ab der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts in Friedenszeiten in Bayern keine Hungersnöte mehr auftraten.

Aufgabe der Landwirtschaft war und ist, Nahrungsmittel zu erzeugen. Mit Hilfe von Wissenschaft und Technik geschieht das inzwischen so erfolgreich, daß seit den 1970er Jahren Überschüsse entstehen.

Die Gewöhnung an reichliche Versorgung mit Lebensmitteln hat unsere Angst vor Hunger in den Hintergrund treten lassen. Dafür interessiert heute in zunehmendem Maß, wie und mit welchem Aufwand Nahrungsmittel produziert werden. Gesunde Ernährung sowie art- und umweltgerechte Wirtschaftsweise erscheinen als Schwerpunkte.

Das „Museum im Schafhof“ bietet die Möglichkeit, sich mit diesen Themen zu beschäftigen und Probleme der Landwirtschaft in Bayern kennenzulernen. Rückblicke in die Geschichte tragen dazu bei, die Entwicklung zu erklären.